

Ergebnisse der Wilhelm Ludwig von Eschwege-Forschung

Von Hanno Beck

Die Erkenntnis des bedeutenden hessischen Anteiles an der Erschließung Brasiliens ist ein Ergebnis der modernen Wissenschaftsgeschichte. Hans Staden aus Homberg, Graf Johann Moritz von Nassau-Siegen, Graf Friedrich Casimir zu Hanau, der Gießener Historiker Heinrich Schäfer, der Rheinhesse Georg Heinrich v. Langsdorff, der Eschweger August Wilhelm Eichler, Theodor Koch-Grünberg und der Pater C. Teschauer stehen in einer Entwicklungslinie, die durch die Leistung Wilhelm Ludwig v. Eschweges besonders deutlich geworden ist.

v. Eschwege gilt als „Vater der Geologie Brasiliens“¹, als erster, der die wirtschaftlichen Möglichkeiten dieses großen Reiches, das den Stammkörper der USA noch an Areal übertrifft, richtig beurteilte und voraussah.

Biographischer Überblick²

W. L. v. Eschwege wurde am 15. November 1777 in Aue bei Eschwege geboren. Er wurde durch Privatunterricht auf das Eisenacher Gymnasium vorbereitet, das er von 1793–1796 besuchte. In Göttingen studierte er (von 1796–1799) zunächst Jura, versuchte es mit der Medizin, sezierte auch in der Anatomie und sattelte dann auf das Studium der Berg- und Hüttenkunde um. Da Göttingen seinen praktischen Interessen nicht entgegenkam, ging er von Ostern 1799 bis Ostern 1800 nach Marburg, dessen Universität er ein begeistertes Loblied sang³. In Ullmann d. Ä. (1771–1822) fand er den Lehrer, der ihn endgültig zum Berg- und Hüttenmann bestimmte. Der Minister und Vorsteher der hessischen Bergwerke, Waitz von Eschen, ein Freund seines 1798 verstorbenen Vaters, verschaffte ihm eine Stelle als Assessor mit Stimme, aber ohne Gehalt. Dadurch konnte er 1801 die praktische bergmännische Arbeit in Richelsdorf beginnen. Er mietete sich in Nentershausen ein und aß bei der Familie des Herrn v. Baumbach, seinem „ehemaligen Vormunde und Verwandten“ (Hs. B, S. 117). In dieser Zeit hat er sich auch in Sophie v. Baumbach verliebt . . . ; „mit dieser ältesten Tochter wollte man höher hinaus . . .“ (Hs. B, S. 118), und die Eltern mischten sich ein, als seine Liebe erwidert wurde.

v. Eschwege hat selbst von sich bekannt, daß er seit dieser Zeit das höchste leisten wollte. Er vervollkommnete in Clausthal seine Kenntnisse und ließ sich 1802

1 Diese Bezeichnung ist in der in- und ausländischen Literatur üblich geworden. Vgl. z. B. Nelson de Senna: Die Bedeutung deutscher Kultur und deutscher Arbeit in Brasilien (Würzburg 1933) 15.

2 Vgl. F. Sommer: Wilhelm Ludwig von Eschwege (Stuttgart 1928); ders.: Guilherme Luis Barao de Eschwege (Sao Paulo 1952). — Der oben gegebene Überblick beruht auf den Quellen, nicht auf der Sekundärliteratur.

3 Vgl. H. Beck: Lob Marburgs vor 150 Jahren → Oberhess. Presse v. 17. VI. 1953; kommentierten Quellenauszug aus Handschrift D.

von Waitz von Eschen nach Portugal vermitteln. Er bekannte, daß die unglückliche Liebe ihn wesentlich zu diesem Entschluß bestimmte und daß er sich durch zähe Arbeit behaupten wollte. Nach Portugal begleitete ihn 1803 Martin Stiefel, ein gescheiterter Eisenhammerbesitzer aus Schmalkalden, und Fr. L. W. Varnhagen, den er bei einem Besuch des Frankenger Bergbaus kennengelernt hatte. Die Deutschen arbeiteten in Portugal selbständig unter dem portugiesischen Oberberghauptmann J. B. d'Andrada, einem Freunde A. v. Humboldts und Schüler A. G. Werners in Freiberg. v. Eschwege gelang es, als Direktor der Eisenhütte Foz d'Alge Eisen zu schmelzen, nachdem er im Waldeckischen Bergleute angeworben hatte. Die napoleonische Invasion verhinderte seit 1807 die Weiterarbeit. v. Eschwege wurde Hauptmann der portugiesischen Armee und erlebte mehrere Kämpfe. Das portugiesische Königshaus war bereits 1807 nach Brasilien entflohen, und v. Eschwege folgte 1810 nach. Er sollte dort zunächst Professor für Mineralogie werden, hatte auch schon Vorlesungen ausgearbeitet, aber das unerforschte Land lockte ihn. In zehnjähriger Arbeit hat er diesem Zukunftsland seine Kraft gewidmet. Der Staat Minas Geraes war seine Hauptwirkstätte. Erst 1821 kehrt er nach Europa zurück, trifft Alexander v. Humboldt in Paris, söhnt sich mit der Familie seiner Jugendgeliebten aus, reist mit ihr nach Weimar und begegnet 1822 Goethe. Anschließend versucht er, in Wien dem Kaiser Franz einen Brief seiner Tochter, Leopoldine, der Kaiserin von Brasilien, auszuhändigen. Das Metternichsche Polizeisystem überwacht ihn argwöhnisch, da er mit Recht als Vertreter der konstitutionellen Monarchie gilt. Er kehrt 1823 nach Portugal zurück und wird 1824 Oberberghauptmann des Königreiches. 1830 treiben ihn die portugiesischen Thronwirren aus dem Lande. Er verbringt bis 1834 bittere Jahre in der Heimat, die aber ernster wissenschaftlicher Arbeit gewidmet sind. Nach der Überwindung des Thronstreites kehrt er nach Portugal zurück, wo er wieder sein Amt als Oberberghauptmann verwaltet, bis 1836 die Bergbauverwaltung aufgelöst wird; aber v. Eschwege lebte nur noch dort, um seine alten Rechte zu sichern. Von 1839 bis 1849 erbaut er die Burg Pena, legt artesische Brunnen in Lissabon an und entdeckt ein Verfahren der künstlichen Asphaltherstellung. 1850 erst kehrt er nach Deutschland zurück, wo er am 1. Februar 1855 in Kassel-Wolfsanger stirbt.

Als Generaldirektor der brasilianischen Goldaktiengesellschaften, als portugiesischer Oberberghauptmann und Feldmarschalleutnant hat v. Eschwege höchste Staatsstellungen erreicht. Aber diese äußeren Ehren verblässen vor der Würde seiner Persönlichkeit und dem Wert seiner wissenschaftlichen Leistungen.

Zur Quellengeschichte

Wilhelm Ludwig v. Eschwege hat jahrelang ein „Gesundheits-Bulletin“ geführt, das mit medizinischer Gründlichkeit den Zustand seines Körpers registriert (Handschrift A = Hs. A). Wie bei vielen Zeitgenossen wurzelt auch bei v. Eschwege diese genaueste Selbstbeobachtung in einer Beschäftigung mit der Medizin. Er hat wissenschaftlich in der Göttinger Anatomie gearbeitet und erklärt: „Wenn ich damals nicht Mediciner von Fach wurde, so geschah es aus einem in jener Zeit erbärmlichen Vorurtheil, wegen des Wörtchens « von »“ (Hs. B. S. 71). So enthüllt sich auch manche drastische Feststellung v. Eschweges als historisch bedingte Eigenart. 1843

plant er, „dem seit einigen Jahren geführten Gesundheits-Bulletin einen Anhang über mein physisches Wohlbefinden beizufügen und ihm eine Eloge zu machen... Während ich nun diese Bemerkung niederschrieb, und nun die eine aus der anderen hervorging, der Stoff endlich für ein Gesundheits-Bulletin zu vielfältig und voluminös [voluminös] wurde, da fiel mir ein, das schon Niedergeschriebene aus dem Hefte zu trennen und damit die besondere Aufgabe zu lösen, meiner Familie ein Andenken zu hinterlassen in der Aufzeichnung der Erinnerungen aus meinem Leben;... (Hs. B., S. 1). So ist der Anfang eines Lebensberichtes entstanden, dessen Inhalt er wohl zum großen Teil in seine späteren 10bändigen Memoiren übernahm. Auch diese Handschrift hat sich durch glückliche Umstände erhalten; sie wird hier Handschrift B (= Hs. B) genannt. Ich entnehme ihrem ungehefteten Zustand (lose ineinandergeschobene Folioblätter), daß dieses Manuskript wegen seiner großen Ausführlichkeit, die uns heute recht erwünscht ist, für die Memoiren verkürzt und umgeschrieben worden ist. Die Bleistiftzeichen und Bemerkungen am Rand beweisen, daß ihm dieser Bericht später zu breit erschien. Gerade diese Quelle gibt aber Hinweise auf wichtige Fragen, die bisher nicht beantwortet werden konnten.

Als er 1850 nach Deutschland zurückkehrt und in dem Haus, das er sich auf dem Grundstück seines Bruders in Kassel-Wolfsanger erbaut, Ruhe findet, hat er sich besonders mit seinen Memoiren beschäftigt (Hs. C). Einer seiner intimsten Freunde, Carl Philipp v. Martius, hat ihn dabei ermuntert und auch gebeten, ihm die Seiten, die ihn selbst betrafen, zu übersenden⁵. Wahrscheinlich hat er 1850 die Niederschrift seiner Erinnerungen bis zum Jahre 1835 vollendet. Er schreibt um diese Zeit dem Verleger Cotta⁶: „Der Inhalt dieser Erinnerungen umfaßt nicht nur mein eigenes Leben und das, was ich erlebte, sondern bezieht sich auch vorzüglich auf die Brasilianischen und Portugiesischen Zustände, wie sich dieselben aneinandersetzen: deren nicht in einer trockenen Statistik, sondern in eingeflochtenen Erzählungen und zufälligen Begebenheiten auf Geschäfts- und Vergnügungsreisen in jenen Ländern gedacht wird, so daß das Ganze nicht nur eine unterhaltende, sondern auch belehrende Lecture für alle Stände abgibt. Da wäre nun die Frage, ob Ew. Hochwohlgeboren dieses gewiß nicht uninteressante Werk übernehmen wollten, um es in Druck zu geben“.

Aus dem von mir wieder aufgefundenen Briefwechsel ergibt sich, daß diese zehnbändigen Memoiren ein druckreifes Werk darstellten. Friedrich Sommer hat sie wahrscheinlich nicht für seine Biographie eingesehen und sich vor allem auf eine andere Handschrift gestützt (s. unten Hs. D).

W. L. v. Eschwege hatte keine direkten Nachkommen, seine Frau starb bereits 1869. So kam sein Nachlaß schließlich an die Familie seines Bruders Ernst, dessen Sohn, Landgerichtsdirektor Georg Hermann v. Eschwege, sich um die Pflege des Erbes sehr verdient machte. Dem gleichen kam auch der Gedanke, die Erinnerungen

4 Dort half ihm auch der Kasseler Ronneberg, den Louis Katzenstein noch 1874 auf Pena antraf. Vgl.: Eine Begegnung in Cintra → Hessenland 18 (1904) 26–27. Im Nachlaß finden sich mehrere Briefe Ronnebergs an v. Eschwege.

5 Martius an v. Eschwege, Brief vom 31. Dezember 1850 aus dem v. Eschwege-Nachlaß.

6 Brief vom 17. VI. 1835 im v. Eschwege-Nachlaß; es ergibt sich aus dem Inhalt, daß der Brief 1850 geschrieben wurde.

seines Onkels herauszugeben. Er mußte allerdings einsehen, daß sich das Manuskript in der vorliegenden Form nicht veröffentlichen ließ und zog das 10bändige Werk in einen einzigen Folianten zusammen, der sich zum Glück erhalten hat (Hs. D). Diese verkürzten Erinnerungen hat Friedrich Sommer zum größten Teil als Biographie W. L. v. Eschweges herausgegeben. Der Neffe hatte bei seiner Niederschrift zweifellos eine glückliche Hand, doch konnte es nicht ausbleiben, daß ein Mann, der den Stoff hervorragend kannte, manches als bekannt voraussetzte, manches wegließ, das wir heute gern wüßten. Wir müssen daher versuchen, einige Lücken der einbändigen Darstellung zu schließen. Denn diese Lücken mußten auch immer undurchsichtige Stellen in der Biographie Sommers ergeben, der sich an die Darstellung Georg Hermanns v. Eschwege hielt (Hs. D).

Die Handschriften A, B und D sind erhalten geblieben, der Briefwechsel ist nur noch zum Teil vorhanden. Es fehlen z. B. Briefe an die Brüder Grimm und Humboldt, die in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts noch vorlagen. Die 10bändigen Memoiren sind leider verschollen⁷. Die Handschriften A, B und der erhaltene Briefwechsel werden nun hier erstmals zur Erhellung einiger wichtiger Probleme herangezogen; ebenso gewisse Stücke des Nachlasses, die ich in der Murhard-Bibliothek in Kassel fand⁸.

W. L. v. Eschwege und Wilhelm Rehbein

Als W. L. v. Eschwege 1821 aus Brasilien heimkehrte, war seine Jugendliebe Sophie v. Baumbach inzwischen Hofdame in Weimar geworden. Deshalb hielt auch er sich oft in Weimar auf und besuchte 1822 erstmals den Großherzog Carl August und Goethe. Nach Georg Hermann v. Eschwege und Sommer traf er dort auch seinen alten Jugendfreund Wilhelm Rehbein, der seit 1816 als Hofmedikus in Weimar weilte. Goethe selbst hat oft auf Rehbein hingewiesen⁹. Wir wissen, daß er ihn als anregenden Gesprächspartner und seit 1819 als Hausarzt hochschätzte und 1825 seinen Tod aufrichtig bedauerte.

Hier gab die Handschrift B wertvolle Aufschlüsse. Die unbekannte Jugendzeit Rehbeins, auch seine politische Vergangenheit können nun ausführlich verfolgt und vom Verfasser als wichtige Ergebnisse der Goetheforschung zugeführt werden. Sommer führt zwei offensichtlich verschiedene Personen namens Rehbein an, ohne sie genügend auseinanderzuhalten¹⁰. Im Nachlaß fand ich zahlreiche Briefe des Hamburger Kaufmanns Christian Rehbein an W. L. v. Eschwege. Dieser jüngere

⁷ Ich hoffe, hierüber in absehbarer Zeit Abschließendes mitteilen zu können.

⁸ Die Bibliothek v. Eschweges, die während des letzten Krieges der Murhard-Bibliothek übergeben wurde, ist leider aufgelöst und eingeordnet worden, ohne daß hier jemand die geringste Schuld trifft.

⁹ S. Goethe-Handbuch 3. Bd. (Stuttgart 1918) 185 f. Dort sind auch die wichtigsten Urteile Goethes über Rehbein erwähnt. — Der Forschung war bisher nur das Todesjahr Rehbeins (1825) bekannt; er wurde am 4. November 1775 als Sohn des adeligen Verwalters Johannes R. und dessen Ehefrau Martha Christina, geb. Murarius in Aue bei Eschwege geboren und am 7. Nov. des gleichen Jahres getauft (s. altes Taufbuch der Gemeinde Aue).

¹⁰ Auf S. 57 seiner Biographie hat Sommer die Brüder Rehbein auch miteinander verwechselt; der Genannte ist Wilhelm Rehbein.

Bruder des Weimarer Leibarztes vermittelte oft die Korrespondenz v. Eschweges mit dem Hamburger Verlag Hoffmann Campe und verteilte seine Post auf Schiffe, die nach Portugal oder Brasilien fuhren.

Weiter ergibt sich aus Handschrift B, daß der Vater der Rehbeins Verwalter des Aueschen Gutes war.

Der Einfluß Johann Friedrich Blumenbachs (1752—1840)

Die zusammenhängende Untersuchung Hans Plischkes (1937) hat den Einfluß des großen Göttinger Gelehrten Johann Friedrich Blumenbach auf die Reisenden seiner Zeit nachgewiesen¹¹. Nun sind einige der von Blumenbach angeregten Forscher auch Bekannte oder Freunde v. Eschweges gewesen. Leider geht Plischke nicht auf ihn ein, obgleich er ja ebenfalls in Göttingen studierte¹². Sollte hier ein Einfluß bestehen? Eschwege hat sich in Göttingen nicht wohlgeföhlt, obgleich er von 1796 bis 1799 dort studierte. Er hat von sich gesagt, er habe in Marburg in einem Jahr mehr gelernt, als „in drithalb Jahren in Göttingen“ (Hs. B, S. 109). Nun gibt auch hier die Handschrift B klare Auskunft: Eschwege hat Blumenbach sehr geschätzt und wahrscheinlich auch in seinem Kreis die ersten Reisepläne geschmiedet. Er hat Blumenbach z. B. noch 1804 bei seinem ersten Aufenthalt in Deutschland nach seinem Dienstantritt in Portugal in Göttingen besucht.

Bemerkenswert ist eine Angabe auf S. 76 der gleichen Handschrift: „Nähere Bekanntschaften machte ich mit Langsdorf und Horner und Collmann, die meine Hausbursche wurden, so wie mit Hornemann, drei Leute die später durch ihre großen Reisen mit Krusenstern um die Welt und letzterer in Africa, wo er verschollen, berühmt wurden“¹³.

Vor allem erscheint das Leben v. Langsdorffs, der anschließend jahrelang als Arzt in Portugal lebte, dem v. Eschweges vergleichbar. Ich vermute, daß v. Eschwege durch ihn erstmals auf Portugal hingewiesen wurde.

Zur Kenntnis der Jahre 1830—1834

Als v. Eschwege 1830 Portugal wegen der Thronwirren verlassen mußte, geriet er bald in Not, obgleich er eine wertvolle Diamantensammlung besaß. Er mußte an einen Verdienst durch schriftstellerische Arbeiten denken. In dieser Lage ist auch sein Edergoldunternehmen entstanden, auf das Lothar Schneider (1931) erneut den Blick lenkte¹⁴. Aus dem Nachlaß ergibt sich, daß v. Eschwege keineswegs planlos gearbeitet hat, sondern erst nach gründlichen Voruntersuchungen ans Werk ging. Sein Unternehmen erregte damals allgemein Aufsehen, weil es nämlich nicht sofort scheiterte, sondern durchaus erfolgversprechend arbeitete. Im Nach-

11 Johann Friedrich Blumenbachs Einfluß auf die Entdeckungsreisenden seiner Zeit (Göttingen 1937).

12 Plischke erwähnt aber v. Eschwege in: Entdeckungsgeschichte vom Altertum bis zur Neuzeit (Leipzig 1933) 152.

13 Im Nachlaß befindet sich ein Brief Collmanns von 11. VI. 1835 an v. Eschwege, der die enge Freundschaft der beiden noch zu diesem späten Zeitpunkt beweist.

14 L. Schneider: Das Edergold vom Waldecker Eisenberg → Hessenland 42 (1931) 114—118.

laß finden sich mehrere Dokumente, die gründlich ausgewertet werden müssen, um ein neues Urteil über dieses Unternehmen (1832/33), das schließlich scheiterte, historisch zu begründen. Ein Brief, den v. Eschwege an Alexander v. Humboldt schrieb, gibt bereits erwünschte Auskunft. Dieser Brief, der im Anhang wiedergegeben wird, ist außerdem ein wichtiges Belegstück der Beziehungen W. L. v. Eschweges zu Alexander v. Humboldt.

In dieser Notzeit entstanden wichtige Veröffentlichungen, die schon längst geplant waren. Als seine Lage dennoch schwieriger wurde, hat er am 21. August 1830 die Beziehungen seiner Frau zur Gräfin Fritsch in Weimar und zur Großherzogin Maria Paulowna (1789—1859) benutzt, sich um eine Stellung im russischen Staatsdienst zu bewerben. Die Großherzogin schrieb dem russischen Finanzminister, dem Hessen Georg Graf v. Cancrin (1774—1845), der v. Eschwege bereits durch die Berichte russischer Diplomaten kannte. Graf Nikolaus v. Pahlen, Rußlands Gesandter in Brasilien, hat z. B. von Eschwege wissenschaftliche Auskünfte und ein Manuskript erhalten; andere ähnliche Beziehungen sind bekannt. v. Langsdorff weilte als russischer Konsul in Brasilien, als er wieder mit v. Eschwege zusammentraf. Die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg hatte v. Eschwege zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Die Russen hatten damals bereits die Bedeutung geologischer Analogieschlüsse für die Entwicklung ihres Bergbaus erkannt und waren dem genauesten Kenner der geologischen Struktur Brasiliens für wissenschaftliche Hinweise sehr dankbar. Vor allem aber kannte Cancrin v. Eschwege durch seinen Briefwechsel mit A. v. Humboldt¹⁵. Dennoch hat Cancrin in einem Brief an die Großherzogin von Weimar vom 6. November 1830 die Aufnahme v. Eschweges in russische Dienste abgelehnt. Er fand die Forderungen seines Landsmannes zu hoch. Hinter seinen diplomatisch genannten Gründen verbirgt sich der mit größter Sparsamkeit wirtschaftende Finanzminister; trotzdem war diese Ablehnung nicht als endgültig gedacht.

Im Jahre 1832 unterbreitete man v. Eschwege ein neues Angebot, als Leiter der Krongoldwäschereien des Urals in russische Dienste zu treten. v. Eschwege hat seine Antwort, die er dem Staatsrat Reissiger am 8. August 1832 gab, sorgfältig durchdacht und sich bewußt umwerben lassen. Ein zweifaches Konzept seines Antwortschreibens beweist jedenfalls seinen Wunsch, bei entsprechender finanzieller Sicherung nach Rußland zu gehen. Seine Forderungen waren klar und bestimmt. Wir können vermuten, daß sie nicht erfüllt wurden, und er sich für die Sicherung seiner Rechte in Portugal entschied, wo er wieder von 1835—1850 lebte.

Die russische Geologie, die fast völlig von den deutschen Gelehrten der Universität Dorpat beherrscht wurde, lebte damals wissenschaftlich von dem Vergleich brasilianischer und russischer Strukturen. Der Begriff „geologische Analogie“ bezeichnet das besondere wissenschaftliche Anliegen dieser Zeit. Hierzu hat v. Eschwege wichtige Voraussetzungen geschaffen; er wußte es selbst, daß seine Forschungen auch A. v. Humboldt zu bedeutenden Leistungen befähigten.

15 Im Ural und Altai. Briefwechsel zwischen A. v. Humboldt und G. Graf v. Cancrin aus den Jahren 1827—1832 (Leipzig 1869). — Meine Untersuchung „Begegnungen A. von Humboldts“ wird u. a. eine historische Würdigung der Beziehungen Humboldts zu Cancrin enthalten.

Das Wesen der wissenschaftlichen Beziehungen v. Eschweges zu A. v. Humboldt und Goethe

Über die Beziehungen W. L. v. Eschweges zu Humboldt und Weimar muß in besonderen Untersuchungen berichtet werden. Hier sei lediglich die Frage nach dem Wesen der wissenschaftlichen Verbindung zu Humboldt und Goethe gestellt und auf Grund der Quellen beantwortet.

Als v. Eschwege 1821 aus Brasilien heimkehrte, traf er A. v. Humboldt in Paris und 1822 Goethe in Weimar. v. Eschwege trat ihnen als Forscher mit großer praktischer und theoretischer Erfahrung gegenüber, der in Geologie und Bergbau ähnliche Interessen wie seine Gesprächspartner hatte. Es war für v. Eschwege bedeutungsvoll, daß er zunächst mit Humboldt zusammentraf und dadurch auf die Gespräche mit Goethe vorbereitet wurde. Humboldts Weltbild hat ihn bereits auf das Goethes hingewiesen. Denn schon die Naturansicht des jungen Humboldt war stärker von Goethe beeinflusst, als bekannt ist; er hat die Harmonie der Natur mit Goetheschen Augen geschaut, anfänglich oft auch in die Natur hineingesehen.

Der junge Humboldt war 1797, als er den preußischen Staatsdienst verließ, schon eine europäische Berühmtheit. Im Stillen hat er seine Arbeitskraft auf ein grundlegendes geologisches Werk gerichtet. Seine Reise von 1795 hat er unternommen, um seine Ansicht von einer einheitlichen geologischen Streichrichtung der älteren Gebirgsglieder in der Natur zu überprüfen. Die eigene wissenschaftliche Gründlichkeit hat ihn zurückgehalten, dieses Werk, das er zu seiner bedeutendsten Leistung ausarbeiten wollte, zu veröffentlichen. Als ihm dann die große südamerikanische Reise diese Ansichten bestätigte, hat er seine Meinung keineswegs in der geplanten Form vertreten. Ein großer hessischer Geologe, Carl Cäsar v. Leonhard (1779—1862), hat das Fragment dieses Werkes Jahre später herausgegeben¹⁶. Dies ist wichtig, wenn man die Beziehungen Humboldt—v. Eschwege wissenschaftsgeschichtlich beurteilen will. Humboldt bemerkte sofort, daß v. Eschwege ein exakter Forscher war, der sich vor jeder leichtfertigen Theorie angesichts der Geologie eines riesigen Gebietes hütete. Er hat v. Eschwege, wie es seine Art war, zur Darstellung seiner Forschungsergebnisse ermutigt. Es ist bezeichnend, daß ihm v. Eschwege seine „Gebirgskunde Brasiliens“ gewidmet hat — das Werk, das Humboldts Ansichten für das brasilianische Gebiet ergänzte¹⁷.

Bereits kurz nach seiner Ankunft in Brasilien (1810) hatte v. Eschwege gründliche Routenkarten und die ersten geologischen Profile gezeichnet. Diese kartographischen Aufnahmen und seine Berichte ließen ihn nach seiner Heimkehr zu einer beehrten Persönlichkeit werden¹⁸. Die Stellung eines echten Wissensvermittlers verstärkte sich, als Wilhelm Ludwig in Portugal selbständige barometrische Messungen und geologische Forschungen durchführte, die er auch Humboldt in mehrseitigen Listen mitteilte. Alexander v. Humboldt waren diese Mitteilungen sehr erwünscht, weil die Iberische Halbinsel eine Basis seiner physisch-geogra-

16 Geognostischer Versuch über die Lagerung der Gebirgsarten in beiden Erdhälften, bearb. v. C. C. v. Leonhard (Straßburg 1823); das Original erschien 1822 und 1823 in Paris.

17 Beiträge zur Gebirgskunde Brasiliens (Berlin 1832).

18 Vgl. hierzu einen Brief von Martius an A. v. Humboldt → Anhang IV.

phischen Vorstellungen war. Vor seiner amerikanischen Reise hatte er 1799 erstmals ein großes Land Europas, das Innere Spaniens, als Hochebene erwiesen. Auf diese Tatsache legte er größten Wert; er hat später noch versucht, seine diesbezüglichen Resultate zu verfeinern und sich oft der Hilfe v. Eschweges bedient.

v. Eschwege war ein streng induktiver Forscher, der sich nur an das wirklich in der Natur zu beachtende Phänomen hielt und nicht mit bewußten oder unbewußten Forderungen an die Erscheinungen herantrat, wie es Goethe und durch ihn auch der junge Humboldt liebte, „um die Erscheinungen der Außenwelt mit sich in Harmonie zu setzen“¹⁹. Allerdings mußte er bereits durch das Gespräch mit Humboldt einsehen, daß sich seine unbefangenen Forschungen, die dann international gewürdigt wurden, in den größeren Zusammenhang des Humboldtschen und Goetheschen Weltbildes einfügten. Goethe hat denn auch in seinen „Annalen“ den Eindruck beschrieben, den ihm v. Eschweges Mitteilungen machten: „Herr von Eschwege kommt aus Brasilien, zeigt Juwelen, Metalle und Gebirgsarten vor... Ferner theilte Herr von Eschwege brasilianische Gebirgsarten mit, die abermals bewiesen, daß die Gebirgsarten der neuen Welt mit denen der alten in der ersten Urerscheinung übereinstimmen, wie denn auch sowohl seine gedruckten als handschriftlichen Bemerkungen hierüber dankenswerthen Aufschluß verleihen“²⁰.

Goethe war froh, als v. Eschwege ihn in seinen grundlegenden Überzeugungen bestärken konnte, ja, daß dieser Geologe „geneigt“ war, „nach Analogien zu verfahren“²¹. Als Humboldt seine letzte große Reise vorbereitete, hatte er auch die Werke v. Eschweges zu seiner Vorbereitung studiert und auf Grund der geologischen Analogie der russischen Zarin Diamantenfunde im Ural vorausgesagt. Als während dieser Reise (1829) die ersten Diamanten auf der nördlichen Halbkugel gefunden wurden, begriff man allgemein die Bestätigung dieser Voraussage als einen Höhepunkt des Menschengestes. Ermöglicht hatte dies v. Eschwege als der gründlichste Diamantenkenner seiner Zeit durch seine Schilderung der brasilianischen Lagerstätten.

Goethe und Humboldt hatten sich den geologischen Bau der Neuen Welt nach ihrem Weltbild vorgestellt. Durch Wilhelm Ludwig v. Eschwege wurde ihre harmonische Naturansicht nun auch für Brasilien gerechtfertigt. Das Neue in Brasilien wurde durch v. Eschwege exakt beschrieben, dann auch in Europa gesucht und analog gefunden, um — nach einem Worte Goethes — „aus jeder Region der großen unerschöpflichen Totalität, den analogen Ausdruck zu ergreifen“²².

19 Goethe und Martius, hrsg. von A. v. Martius (Mittenwald 1932) 75; aus einem Brief Goethes an Martius vom 29. 1. 1825.

20 J. W. v. Goethe: Annalen. Aufzeichnung aus dem Jahre 1822.

21 Goethe und Martius (Anm. 19) 75.

22 Vgl. Anm. 21.

BEILAGEN²³

I. W. L. v. Eschwege an Maria Paulowna, Großherzogin von Sachsen-Weimar, geb. Großfürstin von Rußland (1786—1859):

Durchlauchtigste Großherzogin
Gnädigste Großfürstin und Frau!

Ihro Kaiserliche Hoheit haben, wie die gütige Gräfin Fritsch meiner Frau berichtet²⁴, die Gnade gehabt Sr. Majestät dem Kaiser Nicolaus von mir zu sagen und meinen Wunsch in des Hochgefeierten Dienste zu treten zu erkennen gegeben und mein Dank dafür müßte gering seyn, wenn ich ihn nur auszusprechen vermöchte.

Nach Ihro K. H. hohen Befehl meine Bedingungen auf ein eigenes Papier zu schreiben bringe [ich] solche[s] durch die Gräfin Smi[l]of zu Ew. K. H. Ansicht und gnädigen Verfügung indem ich mit tiefster Ehrfurcht verharre.

21. Aug. 1830. Ihrer K. H.

II. W. L. v. Eschwege an Alexander v. Humboldt (1769—1859):

Nentershausen 17. Dec. 1832.

Ich gebe mir die Ehre Ew. Exzellenz hiermit bekannt zu machen daß meine Beiträge zur Gebirgskunde Brasiliens endlich bei Reimer erschienen sind und da ich mir die Freyheit nahm den gefeierten Namen Ew. Excellenz voranzusetzen; so habe ich Herrn Reimer beauftragt Höchstdenselben ein Exemplar auf Velim-Papier zukommen zu lassen, in der Hoffnung einer gütigen Aufnahme.

Da sich Ew. Excellenz für alles interessieren, so ermangele ich nicht hier einige Nachrichten über mein Unternehmen, die Goldwäschereien in dem Edderthale betreffend, mitzutheilen. Dasselbe hat hier mehr Anklang gefunden als ich erwartet habe durch untergebrachte 1400 Actien kam schon ein solcher Fond zusammen, daß die Arbeiten ihren Anfang nehmen konnten. Bis jetzt beschränken sich dieselben nur auf große Versuche, um die Reichhaltigkeit des Grundes im allgemeinen zu prüfen, die Mächtigkeit der aufgeschwemmten Schichten zu ergründen und der [=die] auf dem Grundgebirge aufsetzenden Urgeschiebe zu erreichen. In Hinsicht ersteren Gegenstandes haben die Resultate der Versuche selbst meine Erwartungen übertroffen, denn ich fand ganz oberflächige Anschwemmungen welche im Kubikfuß einen Goldgehalt von 3, 4 auch 5 Heller Gold enthielten. Im Durchschnitt haben diese in taus.[end] Cub[ik]f[uß]. 3, 7 Quentchen Gold. Die allerärmsten Grunde, die im ganzen Thale verbreitet sind enthalten in taus. Cubf $\frac{1}{4}$ Quent[chen]. Um eine genauere Idee zu geben mit welchem Vortheile die reicheren goldhaltigen Grunde auf dem ganz einfachen von mir eingerichteten Waschapparat zu Gute gemacht wurde, theile ich kurz [den] ganzen Versuch mit:

Ich ließ 4 taus. Cubf dieses oberflächigen reicheren Gru[ndes] zu dem 250 Schritt entfernten Waschapparate anfahren, welches 16 rtl. [Reichstaler] Kosten verursachte alsdann wurde derselbe in 122 Arbeitsstunden verworfen mit einem Kostenaufwande von 10 rtl. in Summe also der Kostenstellung 26 rtl. Das daraus durch amalgam.[ieren] erfallene reine Gold mag $3\frac{3}{4}$ loth [wiegen] (welches in der Münze zu Cassel mit 11 rtl. per loth bezahlt wird) = 41 rtl. Die Kosten hiervon abgezogen, blieb ein reiner Gewinn von 15 rtl oder 57 pr[o]c[en]t, was gewiß außerordentlich viel ist. —

23 Die hier mitgetheilten Briefe befinden sich im v. Eschwege-Nachlaß; das letzte Schreiben stammt aus dem A. v. Humboldt-Nachlaß. Die Mitteilungen v. Eschweges an andere Personen, die oben mitgeteilt werden, sind Briefkonzepte.

24 Die Gräfin Fritsch war die beste Freundin Sophie v. Eschweges in Weimar.

Wenn nun die Waschapparate so vervollkommnet werden daß auf denselben in derselben Zeit u[nd] mit demselben Personal 5 mal mehr Grund verwaschen werden; so kan[n] selbst das Gold der ärmsten Grunde mit Vortheil zu Gute gemacht werden und dieses hoffe ich mit Zuversicht durch eine Vorrichtung von Walzensieben zu erreichen, die unser geschickte Maschinist Henschel jetzt verfertigt. Die Mächtigkeit der Schichten zu ergründen und die Urgeschiebe zu erreichen, hat mir bis jetzt wegen den außerordentl.[lichen] Andrang des Wassers welches d[urc]h Menschenkräfte nicht zu lösen war, nicht gelingen wollen, indessen auch hierzu wird Rath geschafft und von Henschel eine [Roßkunst] eingerichtet. Künftiges Jahr wird also die Sache sehr thätig angegriffen werden, und die Vervielfältigung der Waschapparate um die oberflächigen goldhaltigen Grunde zu verwaschen, wird allein schon hinreichend seyn, daß das Unternehmen künftig mit Vortheil bestehen kann; es sollen deshalb auch nur im ganzen 2 taus. Actien ausgegeben werden.

Ich bin überzeugt, daß diese Resultate Ew. Exzellenz interessieren werden um dieselben mit dem Ausbringen im Ural zu vergleichen zu können

und mit der vollkommensten
Hochachtung verharre
Ew. Excellenz

III. Carl Philipp v. Martius (1794—1869) an W. L. v. Eschwege:

Mein theuerster Freund!

München 17. November 1840

Ich habe die Freude, Ihnen durch Vermittlung des Hr. William Fox Strangways, großbrittannischen Gesandten zu Frankfurt das Diplom als Ehrenmitglied der botanischen Gesellschaft zu Regensburg zu überreichen. Nehmen Sie es als einen aufrichtigen Beweis der Hochachtung und Dankbarkeit an, womit in Deutschland nicht blos ich sondern auch jene ansehnliche Gesellschaft Ihre bleibenden Verdienste um alle Zweige der Naturwissenschaften anerkennen. Sie sind zwar nicht Botaniker von Fache, aber Ihre rastlose Thätigkeit hat dennoch viele und große Thatsachen namentlich für die Pflanzengeographie festgestellt und Ihr Name wird, so hoffe ich als Eschwegas unvergänglich grünen und blühen, wenn auch Ihre zahlreichen Schriften den Weg alles Staubes gehen. Übrigens stiften Sie sich selbst gegenwärtig ein anderes botanisches Monument durch die herrlichen Pflanzungen in Cintra²⁵. Da der gegenwärtige Brief wahrscheinlich lange Zeit unter Weg bleiben wird, so will ich ihn nicht weiter ausdehnen. Leben Sie wohl und behalten Sie lieb

Ihren
dankbarst ergebenen Freund
Martius.

IV. Carl Philipp v. Martius an Alexander v. Humboldt²⁶:

Meine Bitte nun bezieht sich auf ein gütiges Fürwort bei Mr. Brué, um von demselben eine Copie der Eschwegschen Carte von Minas Geraës zu erhalten. Ich habe selbst 2mal an E.[schwege] nach Lissabonn geschrieben, doch vergeblich. Ich fürchte, daß die Briefe jetzt nicht regelmäßig laufen. Ich besitze 3 MS. [= Manuskripte] von Minas Geraës und gedenke dieselben, wie im Prospectus versprochen, noch besonders in einem oder zwei Blättern herauszugeben, möchte jedoch sicher sein, daß des Eschweges letzte Karte (eine gab er uns selbst) darin benützt sei.

München 7. Januar 1827

²⁵ Der Park des von Eschwege erbauten Schlosses P e n a bei Cintra.

²⁶ Teilweise Wiedergabe eines für die Humboldt-Forschung sehr wichtigen Briefes aus dem Humboldt-Nachlaß; Humboldt weilte damals in Paris.